Morgen-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 480 — Donnerstag, den 9. (22.) Oktober 1914. — 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Krieg.

Die militärische Lage. — Aufruhr in Marokko. — Verwegene Ausflüge der „Tauben".

Die letzten Meldungen des Deutschen Großen Hauptquartiers lassen einen Umschwung der Verhältnisse Frankreichs erwarten. Die Besetzung von Lille und das Vordringen der Deutschen gegen die Nordsee bedeuten, daß die Umgehungsversuche der Franzosen um den linken Flügel endgültig als gescheitert zu betrachten sind. Weiter können die Franzosen nicht ausholen, ohne in die Nordsee gedrängt zu werden. Ferner, es ist mehr wie dieses zu erhoffen, nämlich, daß die Deutschen die Oberhand in Nordfrankreich gewinnen werden, sobald die von Antwerpen frei gewordenen Truppen oder ein Teil davon an den Kämpfen teilnehmen können. Gelingt es, die Franzosen in offener Feldschlacht gründlich zu schlagen, so können sie keine Gelegenheit nehmen, sich vor Paris nochmals zu stellen oder gar nach bekannten Mustern einzugraben. Zunächst ist der von Antwerpen freigewordenen Truppe die Aufgabe gestellt, das geschlagene englisch-belgische Besatzungsheer von Antwerpen über Gent gegen Ostende zu verfolgen. Ostende ist nunmehr von den Deutschen besetzt. An eine Vereinigung der Belgier mit den englisch-französischen Truppen in Nordfrankreich ist nicht zu denken. Sollte es einem Teil der Belgier wirklich gelungen sein, gegen die französische Grenze vorzudringen, so wird andererseits aus Holland gemeldet, daß sie bei Ypern von den Deutschen umzingelt wurden. Die Versuche der Franzosen, die deutsche Front in der Mitte zu durchbrechen, wollen nicht enden. Hiervon zeugt der kürzlich bei Albert unternommene Angriff, der verlustreich abgewiesen wurde. Die Franzosen sehen die Unmöglichkeit ein, die Deutschen zu umflügeln und greifen zu Durchbruchsversuchen. Da diese nicht glücken, sind sie am Rande ihrer Kraft angelangt.

Türkische Stimmung gegen England.

Konstantinopel, 17. Oktober. (W. T.-B.) Bei der Besprechung des gegen die Brüder Burton verübten Attentats sagen Ikdam und Tasvir-i-Efkiar, wenngleich sie zugäben, daß der Mord vor dem Gesetze verwerflich sei, so sei doch Noel Burton der größte Feind der Türkei und des Islam gewesen, und sein Name sei stets von der ganzen islamitischen Welt nur mit Verwünschung genannt worden. Die Blätter zählen die Intrigen Burtons gegen die Türkei auf, wie die Vorbereitung des ersten Balkanbundes, der so große Verwüstungen und Blutbäder an Frauen und Kindern zur Folge hatte, seine Intrigen unter den Armeniern, welchem Zweck seine Schrift „Die Zukunft Armeniens" diente, und seine Treibereien in Sofia. — Wie Tasvir-i-Efkiar erfährt, hielt die muselmanische Bevölkerung in Bombay, Heiderabad und in anderen Städten Versammlungen ab, in denen sie beschlossen, daß die Inder England, solange die von England beschlagnahmten türkischen Dreadnoughts Sultan Osman und Reschadie der Türkei nicht zurückgestellt seien, keinen Beistand gewähren sollen.

Die letzten türkischen Vorbereitungen.

Wien, 17. Oktober. In Konstantinopel finden außerordentliche Ministerberatungen statt, denen Bedeutung beigemessen wird. Das Archiv der russischen Botschaft in Konstantinopel wurde nach Odessa gebracht. Die Konstantinopeler Vereine, die seinerzeit zur Förderung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der Türkei und Rußland, England sowie Frankreich gegründet wurden, haben sich aufgelöst. Die als Anhänger der russisch-türkischen Annäherung bekannten Politiker haben Konstantinopel verlassen, da feindliche Kundgebungen gegen sie veranstaltet wurden.

Japans Begeisterung für Rußland.

Amsterdam, 17 Oktober. (B. T.) Aus Petrograd wird der „Times" gemeldet, daß der beim russischen Generalstab befindliche japanische Militärattache General Oba sich nach einer Audienz beim Kaiser gegenüber den Vertretern der Presse folgendermaßen geäußert habe: Es sei sein aufrichtigster Wunsch, daß die jetzige Freundschaft zwischen beiden Ländern durch ein förmliches Bündnis bestätigt werde, und das ganze japanische Volk würde ein solches Bündnis mit Begeisterung begrüßen. Nach der Meinung des Generals fielen die russischen und japanischen Interessen ganz zusammen, nicht allein im Osten, sondern auch in allen Fragen der Weltpolitik. Jetzt sei der Augenblick gekommen, um das letzte Wort zu sprechen und das Bündnis zu schließen, daß für beide Länder unzweifelhaft sehr vorteilhaft sein würde.

Schwerer Aufruhr in Marokko.

Berlin, 17. Oktober. Die „Berliner Neuesten Nachrichten" schreiben: Die Londoner Presse fängt nunmehr an, sich eingehender mit der panislamitischen Bewegung zu befassen, deren Gefahr nicht zu unterschätzen sei. So habe man sichere Nachrichten darüber, daß die Eingeborenen in Algier und Marokko bereits wissen, daß die Deutschen ganz Nordfrankreich besetzt halten. Besonders bedenklich gärt es in Tunis, wo in Djebul in der Nähe der Stadt Tunis ein Pulverturm in die Luft gesprengt wurde. Meldungen aus Biserta zufolge sollen durch Explosionen auch die Befestigungswerke von Djebul zerstört worden sein. Mehrere hundert französische Soldaten und 21 französische Zivilbeamte wurden dabei getötet. Die französische Regierung ist um so mehr davon überzeugt, daß man es hier mit einer Tat fanatischer Mohammedaner zu tun habe, als wenige Tage später die Nachricht von dem Attentat auf die Brüder Buxton aus Bukarest eintraf, das bekanntlich von einem Türken verübt wurde. In Fez, Agadir, Tarudant, Mogador und anderen marokkanischen Städten werden unter den Marokkanern, wenn sie zu Markte kommen, verdächtige Zusammenrottungen beobachtet.

* * *

Tauben über Paris.

Seit einigen Tagen hat die „Taube" wieder ihre verwegenen Ausflüge über Paris unternommen. Kürzlich hat sie, so schreibt ein Pariser Berichterstatter, dank dem nebeligen Wetter und dem wolkenbedeckten Himmel die Wachsamkeit der französischen Flieger täuschen können. Es war Mittag; die Straßen voll von Menschen, zeigten eine festliche Bewegung und boten einen Anblick, den sie seit Beginn des Krieges nicht mehr gehabt hatten. Die Menge kam aus den Kirchen und begab sich nach Hause; die Geschäfte waren gefüllt von Käufern, und auch in den Cafés drängte sich die Menge. Längs der Fußsteige hört man die Rufe der Obstverkäufer. Seit einiger Zeit beginnt die Stadt, die seit Ende August und dem Anfang des September leer geworden war, von neuem zu leben. Es fehlt noch immer das Rattern der Automobile, der Lärm der Omnibusse, und viele Geschäfte sind noch immer geschlossen, aber eine ganze Anzahl Bewohner sind doch schon zurückgekehrt. Der letzte Sonntag bot genau das Bild, wie Paris es in den Tagen zeigt, wenn seine Bewohner aus den Ferien zurückkehren, an den schönen Sonntagen, an denen der Herbst in seinem Glanze leuchtet und die Bürger zu Ausflügen verlockt.

Mit einemmal hört man einen Knall, dann zwei, dann noch mehr, ein betäubender Lärm zerriß die Luft, und das Brummen der Motore ging über die Köpfe hin. Es war zunächst eine Bewegung der Neugier dann der Aufmerksamkeit und schließlich des Schreckens in der Menge. Alles rannte wirr durcheinander viele flüchteten sich in die großen Torbogen oder in die Läden. Ein einziger Schrei lief durch die Menge: „Es ist eine Taube!" „Es ist ein anderes deutsches Flugzeug," rief jemand. „Es ist nicht nur eine Taube. es sind zwei!" „Sie haben Bomben geworfen!" Das Geräusch erfüllte weiter die Luft, dazu hörte man jetzt das Knattern von Gewehrfeuer. Ich war im Café Royal, das seit einiger Zeit das Hauptquartier der in Paris gebliebenen Journalisten geworden ist. Der Boulevard war voll von Leuten, die mit Operngucken zum Himmel hinaufstarrten. Als der erste Augenblick der Panik vorüber war, überwog die Neugier. Ganz Paris wollte die Taube sehen, die ihm ihren Besuch abstattete. Gerüchte liefen von Mund zu Mund. „Wißt ihr schon? Eine Bombe ist in der Straße der Bank herabgefallen." „Es heißt, daß dort ein Haus in Flammen steht." „Eine Bombe hat zwei Personen getötet." „Sie haben Notre Dame getroffen." „Ich habe vier Bomben platzen hören." „Es sind sieben Bomben." „Es sind einige Tote." „Kanaillen," rief einer, „so auf eine Stadt ohne Verteidigung Bomben zu werfen!" „Indessen," bemerkte ein anderer, „es gehört schon einiger Mut dazu, solche Fahrten zu unternehmen. Denkt doch, wie groß die Gefahr ist! Wenn es Kanaillen sind, so sind es sehr verwegene Kanaillen." Während so die wildesten Gerüchte über den Schaden, den die Bomben angerichtet hätten, durch die Menge gingen, stellen die Behörden eine genaue Untersuchung an: das Ergebnis ist, daß zwanzig Bomben auf verschiedene Viertel geschleudert, drei Personen getötet und 14 verwundet wurden. Die Sachbeschädigung ist ziemlich bedeutend. Die verursachten Brände konnten schnell bekämpft werden.

Die Kämpfe im Königreich Polen.

x. **Berlin, 20. Oktober.** Der Kriegskorrespondent der „Nowoje Wremja" meldet vom Hauptquartier über die Kämpfe in Polen folgendes: Auf dem rechten Flügel ziehen sich von der Natur gebildete Verteidigungslinien längs des Flusses Narew über Lomsha, auf dem linken Flügel in nord-östlicher Richtung längs der Weichsel mit dem Stützpunkt bei Demblin. Zwischen diesen Linien nahm eine riesige Armee von Lomsha, Modlin, Warschau, Demblin bis Brest Aufstellung. Die Eisenbahnlinie ermöglicht es den russischen Militärbehörden, die Truppen je nach Bedarf auf der ganzen Front zu verschieben oder zusammenzuziehen. Das Vorgehen des Feindes wird an der Grodnoer Festung und an einer sehr zahlreichen Armee auf starken Widerstand stoßen; die strategische Bedeutung des Flusses Niemen ist den Deutschen gleichfalls bekannt.

Aus Krakau.

x. **Krakau, 21. Oktober.** Die letzten Wochen verlebten die Krakauer Einwohner in steter Furcht und Erwartug. Die Nachrichten von der Besetzung Lembergs und der Belagerung der Festung Przemysl trafen hier verspätet und übertrieben ein. Nach den für die österreichischen Truppen bei Sandomierz ungünstigen Kämpfen zeigten sich die russischen Vorposten am 11. d. M. in Kocmyrzow (40 Kilometer von Krakau entfernt). An diesem Tage trat eine Wendung ein. Nach den Mißerfolgen auf der Dalmatischen Heerstraße haben die russischen Truppen den Rückzug angetreten. Bis zum vergangenen Donnerstag war ganz Galizien, mit Ausnahme der Linie Czernowitz-Zbarasy-Tarnopol, von den Russen frei. Rzeszow soll, wie dem „Nowy Kurjer Łódzki" gemeldet wird, in Flammen stehen und Tarnow zerstört sein.

Lokales.

x. **In der Kommerzschule** der Lodzer Kaufmannschaft ist der Unterricht wieder aufgenommen worden.

** **Im Silberkranze.** Heute feiert in Chojny der Webmeister Herr Daniel Hirsch mit seiner Gattin Marie geb. Träger das 25 jährige Ehejubiläum. Gleichzeitig kann Herr Hirsch auch das silberne Jubiläum als Abonnent unseres Blattes feiern. Den Wünschen, die dem Jubelpaare von fern und nah zugehen dürften, schließen wir auch die unseren an.

x. **Eröffnung eines Ladens billiger Kolonialwaren.** Vorgestern vormittag wurde im Hause Nr. 27 an der Petrikauerstraße ein Laden für die Mitglieder des Lodzer Handwerkerklubs eröffnet. Die Preise der verschiedenen Artikel sind folgende: Ein Laib Brot von 4 Pfund kostet 19 Kop., ein Paket Zündhölzchen 18 Kop., ein Pfund Weizenmehl 7 Kop., ein Pfund Reis 14 Kop., ein Pfund Erbsen 6 Kop., ein Pfund Salz 6 Kop., ein Pfund Zucker 17 Kop., Farinzucker $13^1/_2$ Kop., ein Korzec Kartoffel 1 Rbl. 60 Kop., ein Quart Naphtha 12 Kop. Die Preise sind für die laufende Woche festgesetzt. In dem Laden dürfen nur Mitglieder des Klubs Ankäufe machen.

x. **Vom Polnischen Theater.** Die vereinigten Schauspieler veranstalten am Sonnabend und Sonntag zwei Vorstellungen; am Sonnabend wird das Drama „Das Nachtasyl" von Gorki und am Sonntag das Schauspiel „Stare miasto" von F. Dominik aufgeführt. Preise der Plätze von 10 bis 75 Kop. Billets sind in der Konditorei von Gostomski (früher Roszkowski) und am Tage der Vorstellung an der Theaterkasse (Dzielnastraße Nr. 18) zu haben.

** **Der Plüschmeister-Verein gibt bekannt,** daß das Vereinslokal und die billige Küche vom Hause Nr. 57 an der Targowastraße nach dem Hause Nr. 55, Parterre, derselben Straße übertragen wurden. Es werden täglich Mittage zum Preise von 3 und 4 Kop. von 12 [illegible] Uhr nachm. verabfolgt.

x. **Ein seltener Fall.** In einer Lodzer Kreditinstitution hat eine Person in der vergangenen Woche 5000 Rbl. deponiert, selbstverständlich unter der Bedingung, daß das Geld auf das erste Verlangen hin ausgezahlt wird.

r. **Rätselhafte Diebstähle.** In der verflossenen Woche wurde im Restaurant von Herrn R., Petrikauerstraße Nr. 66, ein Diebstahl verübt. Die Diebe, die durch die auf den Hof führende Tür in das Lokal eingedrungen und dort Küchengeschirr und andere Sachen im Gesamtwerte von 20 Rbl. und 8 Rbl. in bar gestohlen hatten, hatten um den Verdacht zu erwecken, der Diebstahl sei von der Straße aus bewerkstelligt worden, das Rouleaux der Eingangstür von der Front etwas in die Höhe geschoben. Auf die diesbezügliche Frage der vom Diebstahl in Kenntnis gesetzten Miliz gab Herr R. an, er wisse nicht, wen er des Diebstahls verdächtigen könne. Gestern nun wurde diesem Restaurant abermals ein Diebstahl abgestattet. Diesmal waren die Diebe, die, wie festgestellt, auch wieder durch die Hintertür gekommen und wahrscheinlich dieselben von der vergangenen Woche sind, aber schon anspruchsvoller, denn sie hatten 10 Pfund Tee, 2 Pud Zucker ein Topf Heringe, einen neuen Winterüberzieher, zwei Paar neue Schuhe, einen kleinen silbernen Becher und andere Gegenstände mit sich genommen. Die Bürgermiliz verdächtigt stark den Struish des Hauses, der auch festgenommen wurde und sich gegenwärtig in Untersuchungshaft befindet.

vormittag erlitt die im Hause Nr. [illegible] an der Skladowastraße wohnhafte Ladenverkäuferin Perla Hiller einen hysterischen Anfall und war längere Zeit besinnungslos. — Im Hause Nr. 49 an der Panskastr. erlitt die 39 Jahre alte Frau eines Fleischers Soba Polinska einen Ohnmachtsanfall. Beiden Erkrankten er-

teilte ein Arzt der alarmierte Rettungsstation die erste Hilfe.

** **Elend.** Vor dem Hause Nr. 142 an der Petrikauerstraße wurde gestern vormittag der 24 Jahre alte obdachlose Moszek Mintz im Zustande völliger Erschöpfung infolge Hungers aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsstation erteilte dem Armen die erste Hilfe, worauf sich die Bürgermiliz seiner annahm.

** **Unfälle.** Gestern vormittag stürzte der 33 Jahre alte Straßenhändler Szmul Pomaraniec von der Treppe des Hauses Nr. 3 an der Luisenstraße und brach die linke Hand. Im Hause Nr. 116 an der Petrikauerstraße verletzte sich der 15 Jahre alte beschäftigungslose Michal Spiewak beim Holzsägen die linke Hand. Beiden Verletzten erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

x. **Czenstochau.** Der General der deutschen Armee, von Bachmeister, ist auf Befehl des Kaisers in Czenstochau eingetroffen, um sich mit der Lage in der Stadt bekannt zu machen. Der General besuchte auch das Kloster auf Jasna Gura und verließ dann die Stadt, um höherenorts Bericht zu erstatten.

Telegramme.

Zum neuesten Fliegerstückchen.

Rotterdam, 18. Oktober. Eine Exchange-Depesche meldet laut „Lok.-Anz.", daß das Erscheinen des deutschen Fliegers über dem seit jener Zeit verlegten französischen Hauptquartier erfolgte, weil die Deutschen durch ihre vorzüglichen Kundschafter von dem Besuch des Präsidenten Poincaré benachrichtigt worden waren. Sie sandten einen ihrer besten Luftschiffahrtartilleristen aus, dessen Bomben aber ihr Ziel verfehlten. Der französische Flieger Frantz nahm sofort die Verfolgung auf und erschoß den Deutschen, wofür er die Ehrenlegion erhielt.

Die gefährlichen Fußböden.

Berlin, 18. Oktober. „B. T." meldet aus Kristiania: Aus London wird telegraphiert: Da die Polizei von Frankreich aus verständigt wurde, daß an mehreren Stellen Fabriken eröffnet worden seien zur Fabrikation von schweren Patronenböden, wurde gestern unerwartet eine Haussuchung in dem Etablissement von Roders, Musikverlag, in Willesden, nordöstlich von London, vorgenommen. Man fand angeblich dort eine Menge gegossener Fußböden. In der Fabrik hielten sich 20 Deutsche auf, die verhaftet wurden. Später sollen sie wieder freigelassen worden sein, nachdem sie sich zufriedenstellend ausgewiesen hatten.

Die Aufbahrung di San Giulianos.

Rom, 18. Oktober. Die Leiche des verstorbenen Ministers San Giuliano ist heute nacht in das Trauerzimmer übergeführt und auf einem von Blumen und Leuchtern umgebenen Katafalk aufgebahrt worden. Feuerwehrleute in großer Uniform und Lakaien vom Ministerium halten die Leichenwache. Heute vormittag begab sich der König zur Consulta, um die Leiche zu besichtigen, und stattete den Töchtern und anderen Verwandten des Verstorbenen persönlich sein Beileid ab.

Rom, 18. Oktober. Ein königlicher Erlaß verfügt gemäß dem Beschlusse des Ministerrats die Beerdigung San Ginlianos auf Staatskosten. Ein zweiter Erlaß beauftragt den Ministerpräsidenten Salandra mit der einstweiligen Führung der Geschäfte des Ministeriums des Aeußeren.

Die Beschießung von Cattaro.

Wien, 18. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Ueber die Beschießung der Werke an der Bucht von Cattaro am 19. September werden nachträglich folgende Einzelheiten bekannt: Die Beschießung wurde von zwei französischen Schlachtschiffen und drei Kreuzern, die von vier Fahrzeugen begleitet wurden, vorgenommen. Um 5½ Uhr morgens wurden mehrere Schiffe gesichtet, die sich der Hafeneinfahrt in zwei Gruppen näherten. Sobald die Schiffe in Schußweite gekommen waren, eröffnete unsere Küstenbatterie in Lustica und die Mörserbatterie in Ostre das Feuer, worauf sich die Schiffe in Kurs nach Westen setzten und ihrerseits zu schießen begannen. Die nächste Distanz war 500 bis 600 Meter von der Spitze von Ostre. Die fünf Schiffe kamen bald außer Schußbereich, sodaß das Feuer der Werke eingestellt werden mußte. Kurze Zeit später eröffneten die französischen Schiffe ein lebhaftes Feuer gegen den Meeresspiegel, vermutlich gegen vermeintliche Unterseeboote. Um 6 Uhr 50 Minuten morgens schwenkte der Feind gegen Südwesten und war bald in Rauch und Nebel verschwunden. Die Batterien in Lustica und Ostre dürften je einen Treffer erzielt, die Franzosen zweihundert Schuß aus dem großen und mittleren Kaliber verfeuert haben. Das Steinfort von Ostre wurde an der Seitenwand ohne erhebliche Beschädigung getroffen. Neun oder zehn Schüsse gingen in die Felswand von Punta d'Ostre, wo durch Abbröckelung im Gestein deutlich sichtbare Spuren zurückblieben. Das Seefort Mamela erhielt drei Treffer mit geringer Wirkung. Ein Schuß ging durch den Beobachtungsstand des Wachthauses, zwei Geschosse schlugen in der Nähe der Funkenstation Klinoi ein. Im ganzen wurden zwei Mann schwer verletzt.

Vom Serajewoer Attentatsprozeß.

Serajewo, 18. Oktober. Bei der Fortsetzung des Verhörs der Angeklagten erklärte Mischko Jowanowitsch, daß er unschuldig sei. Als Inspektor des serbischen Sokolvereins und Kommissar der Narodna Obrana sei er für die großserbischen Ideen tätig gewesen. Er sei aber ein loyaler Untertan und habe von dem Schlage nichts gewußt, obwohl feststeht, daß er die Waffen zur Ausführung des Anschlages gegen den Thronfolger aufbewahrt und von Tyzla nach Doboj befördert hat. Der Angeklagte gestand ein, es sei ihm unter der Verwaltung der Monarchie gut gegangen. Er beantwortete den Vorbehalt des Vorsitzenden, welche Niederträchtigkeit er damit begangen habe, daß er nach der Ermordung des Thronfolgers im Namen der Sokolvereine des Tuzlaer Kreises dem Kaiser ein Beileidstelegramm sandte, er habe im Interesse des Sokols gehandelt. Cabrinowitsch erklärte freiwillig, er habe sich vor dem serbischen Major Tanscositsch gefürchtet, da ihm niemand verbürgen könnte, daß Tanscositsch nicht auch nach Serajewo käme. Als dem Angeklagten mitgeteilt wird, daß Tanscositsch tot sei, war er bestürzt. Der Präparand Gjukitsch, der Cabrinowitsch mit Ilitisch zusammen führte, behauptet, er habe an die Ausführung des Anschlages nicht geglaubt und er bedauere den Tod des Erzherzogs, glaube aber, daß der Tod einer hohen Person als Zeichen des Protestes notwendig gewesen sei. — Der Obergymnasiast Perin gibt an, er habe den Mordplan aus Furcht vor der Rache der Täter sowie aus Gründen der Kollegialität nicht angezeigt. — Der Student Torkapitsch leugnet im allgemeinen, von dem Anschlag etwas gewußt zu haben, den er nicht billige. — Der Obergymnasiast Kalember, der von dem Plane gewußt hat, sah von einer Anzeige ab, weil er an den Ernst der Sache nicht geglaubt habe.

Vermischtes.

Wälder, die sich selbst entzünden. Schon mehrfach ist von Reisenden die Behauptung aufgestellt worden, daß Wälder sich durch die Reibung der vom Wind bewegten ausgetrockneten Aeste sich von selbst entzünden können. Durch die fortwährende Reibung erhitzt sich das Holz, und schließlich kommt der Augenblick, da eine kleine Flamme aufzüngelt und das trockene Holz Feuer fängt. Aus diesem Vorbild der Natur, so wurde oft vermutet, schöpfte der primitive Mensch den Gedanken, durch das Aneinanderreiben trockener Hölzer Feuer zu gewinnen. Allein fast alle Reisenden begnügten sich damit, die Wahrscheinlichkeit dieser selbsttätigen Entstehung von Waldbränden zu betonen, Augenzeugen eines solchen Vorganges fehlten. Darum ist die Beobachtung des Ingenieurs R. J. Eldridge, die im Geographical Journal veröffentlicht wird, von erhöhtem Interesse. Eldridge hatte monatelang auf einer etwa 200 Meter südlich von Hongkong liegenden kleinen Sandinsel zu arbeiten, die an Vogeldünger sehr reich ist und einen Buschwald von etwa 5—6 Meter Höhe trägt. Die Büsche haben einen niedrigen Stamm, bereits in einer Höhe von 30 Metern zweigen sich die zahlreichen Aeste ab und verschlingen sich mit denen der Nachbarbäume. Im Verlaufe von 3 Monaten erlebte der Ingenieur in diesem Buschwald verschiedene Waldbrände die man anfangs auf die Unvorsichtigkeit und die Nachlässigkeit des chinesischen Personals zurückführte. Die Chinesen verteidigten sich und behaupteten, die Brände entstünden durch die Geister der auf der Insel begrabenen Ahnen. Eines Tages aber konnte Eldridge beobachten, wie sich in seiner unmittelbaren Nähe ein Ast unter Umständen entzündete, die den Ingenieur von der gleichen selbsttätigen Entstehung des Feuers überzeugten. Die Flamme leuchtete plötzlich auf, währte einige Augenblicke und erlosch dann. Als Eldridge den Ast untersuchte, fand er alle Spuren des vollzogenen Verbrennungsprozesses; gebrannt hatte offenbar eine sehr leichte fasernhaltige Masse mit welken Blättern. Weitere Beobachtungen zeigten nun, daß die Waldbrände in der Tat nur während der trockenen Jahreszeit, und zwar ausschließlich an windigen Tagen entstehen. Es ist somit kaum zweifelhaft, daß der erste Funke dieser Waldbrände durch die Reibung nebeneinander liegender trockener Aeste entsteht, die von dem Winde bewegt und durch die Reibung erhitzt werden.

Die Zaubersuppe. In der französischen Wochenschrift „Paris-Berlin", die ihren Redaktionssitz in Berlin hat und die Annäherung Deutschlands an Frankreich auch auf dem Zeitungswege anbahnen will, erzählt ein Mitarbeiter folgendes niedliche Geschichtchen:

Ein Pariser hatte eine Negerin aus Guyana als Köchin engagiert. Zuerst war er sehr zufrieden mit ihr, doch plötzlich merkte er, daß Josia (so hieß die Negerin) am Abend in der Küche, wenn sie glaubte, daß alles schlafen gegangen sei, eigenartige Mixturen braute. Sie zerschnitt ihre Ringelhaare in ganz kleine Schnitzeln über einem Topf mit kochendem Wasser. „Was machst du denn da?" fragte sie eines Abends ihr Herr, als er sie in der Küche überraschte.

„O — nicht mich böse sein," antwortete bestürzt die Negerin, ich mache eine „plaille". Und so gut sie es konnte, erklärte sie, daß in Guyana eine „piaille" ein filtrierter Trank ist, der von den Zauberern gebraut wird und die Herren bestimmt, ihre Dienstboten immer zu behalten. „Was ist denn das für ein Trank?" schrie sie der Herr an.

„Oo, Massa," antwortete Josia, „Sie behalten mich ja nur deshalb, weil Sie seit zwei Monaten meine „piaille" trinken."

Und Josia war sehr erstaunt, als sie trotz ihrer „pialle" nun doch an die Luft gesetzt wurde.

Bismarck als Heilkünstler. Nicht nur als Diplomat hat sich Bismarck im Kriege 1870 bewährt, er verstand es auch, den Sanitätern gelegentlich erfolgreich Konkurrenz zu machen. Für diesen Zweck hatte er immer besondere „Pflaster" bei sich, wie er sagte. Nach der Schlacht vom 16. August traf er einen verwundeten Musketier des 79. Regiments. Bismarck fragte ihn nach seiner Verletzung und erfuhr von dem Verletzten, daß der Feind ihm die Hühneraugen weggeschossen habe. „Dann ist ein Pflaster nötig", meinte nun Bismarck und überreichte ihm einen Fünftalerschein. In dieser Weise hat Bismarck noch viele andere Wunden geheilt.

Brot aus Weizen- und Blumenzwiebelmehl. Da die holländischen Blumenzwiebeln, der zum Teil unterbundenen Ausfuhr halber, augenblicklich nicht viel wert sind, hat der Bäcker van der Weerdt im holländischen Valkenburg aus zwei Dritteln Weizenmehl und einem Drittel Blumenzwiebeln ein wohlschmeckendes Brot hergestellt, dessen Nährwert in der Reichsversuchsanstalt für Bäckereiwesen in Wageviggan günstig begutachtet worden ist.

Kleines Feuilleton.

Die Seraphim-Seife.

(1. Fortsetzung.)

Offen gestanden hatte bei diesen ehrgeizigen Plänen für die geliebte, bewunderte Tochter auch die Seife ihren Anteil. Wie wirksam würde es sich erweisen, wenn die Zeitungen etwa folgende Notiz brächten: „Die schöne Miß Simpson, deren Trauung mit dem Herzoge von Knocklands in der letzten Woche stattfand, ist die einzige Tochter und Erbin von Thomas Simpson, dem Chef der Seifenfabrik Simpson u. Co." Besonders in Amerika mußte dies ungemein „ziehen". Würden nicht in Zukunft die schönen Amerikanerinnen, wenn sie sich die Hände mit Simpson's Seife wuschen, dabei das Empfinden haben, daß sie durch diese Seife gewissermaßen Fühlung mit der hohen britischen Aristokratie gewönnen?

Unter Lotties vielen Verehrern schien nämlich in der Tat ein junger Herzog mit etwas frühzeitig gelichtetem Schädel und in vom Rennsport stark mitgenommenen Verhältnissen ernstliche Absichten zu hegen. Lottie war sehr liebenswürdig und freundlich gegen ihre zahlreichen Anbeter, doch auf die Anspielung ihres Vaters, ob sie wohl die Gemahlin eines hochadligen jungen Kavaliers werden möchte und ihr Papa einen solchen für sie kaufen sollte, erwiderte sie lachend und ein wenig errötend: „O, Papa, welcher Unsinn; als ob ein hochadliger Mann mich heiraten würde!"

Und als ihr Papa sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben wollte, sondern ernstlicher in sie zu dringen begann, da wurde sie ordentlich böse, stampfte ärgerlich mit dem Füßchen und rief aus: „Ich rate dir, Papa, daß du nicht versuchst, durch mich für deine Seife Reklame zu machen! Daraus wird nie und nimmer etwas! Ich will mich entweder aus Liebe oder sonst gar nicht verheiraten!"

Nun war die Reihe an Papa, böse zu werden, und er sagte stirnrunzelnd zu seiner Tochter, sie wäre ein törichtes, sentimentales Ding, und er würde nie zugeben, daß sie einen Bürgerlichen zu Manne nähme; wenn sie einen Adligen heiraten würde, so könnte sie ihn seinetwegen ja auch lieben."

Hierauf sagte Lottie nichts, aber sie sah ihren Vater mit einem Blicke an, der ihm, wäre er ein ebenso guter Herzenskundiger wie Seifenkundiger gewesen, mehr als Worte gesagt haben würde.

An einem der nächsten Abende auf einem Balle wurde Herr Simpson durch Zufall Ohrenzeuge eines Gespräches, das ihn in hohem Maße verstimmte. Er saß hinter Blattpflanzen in einem an den Tanzsaal grenzenden Wintergarten, unbemerkt von zwei ältlichen Herzoginnen, die sofort, nachdem sie sich daselbst niedergelassen hatten, über die dem Fräulein Simpson vom Herzog von Knocklands bewiesene Auszeichnung zu sprechen begannen.

„Es nutzt ihm nichts, meine Liebe," sagte die eine. „Sie wird ihn nicht nehmen. Wissen Sie nicht, daß sie in den jungen Smithson verliebt ist, den Sohn des reichen Annoncenagenten?"

Fast hätte Herr Simpson seine Anwesenheit durch ein Stöhnen verraten, jedoch gelang es ihm, sich zur Ruhe zu zwingen; und sobald die Herzoginnen sich entfernt hatten, ging er in den Saal, um sich nach seiner Tochter umzusehen. Sie tanzte gerade mit dem Herzoge und schien sehr befriedigt von ihren Balltriumphen. Wiederum traf eine Bemerkung über sie sein Ohr: „Aus der Partie wird etwas, darauf können Sie sich verlassen", sagte eine Dame. Und eine andere, Mutter von vier hübschen Töchtern ohne Mitgift, antwortete: „Die Ansichten sind ja verschieden; in meiner Jugend hätte sich indessen ein Herzog nicht zu der Familie eines Seifenfabrikanten herabgelassen".

Als Vater und Tochter gegen Morgen vom Balle nach Hause fuhren, begann Herr Simpson:

„Mein Kind, du bist mit dem jungen Smithson im Gerede. Ich hoffe, du interessierst dich nicht für den jungen Menschen".

„Welcher Unsinn, Papa! Wie kannst du nur auf solches Geschwätz von Klatschbasen hören? Sie haben mich schon mit einem Dutzend Herren verlobt".

Lotties Benehmen war so unbefangen, daß ihr Vater sich beruhigte. Dennoch fand er es geraten, ihr zu sagen, daß er zu einer solchen Heirat seine Einwilligung nicht geben würde. Der junge Smithson war zwar ein recht netter Mensch; er hatte die Schule von Eton besucht und in Oxford studiert, und sein Vater besaß ein fürstliches Vermögen. Letzterer und Herr Simpson waren alte Freunde, und die beiden Familien verkehrten miteinander. Aber nichts lag Herrn Simpson ferner, als seine Tochter mit dem Sohne des „Annoncenkönigs" zu verheiraten.

Etwa vierzehn Tage später machte Herr Smithson sen. einen Besuch bei Papa Simpson, und nachdem sie, wie schon häufig, eine ausgezeichnete Zigarre im Bibliothekszimmer geraucht hatten, rückte ersterer ohne Umschweife mit einem Heiratsantrag für seinen Sohn um die Tochter des Geschäftsfreundes heraus.

Herr Simpson war wie vom Donner gerührt. Sich mühsam fassend, dankte er kühl für die Ehre, da er für Lottie andere Aussichten hätte.

„Aber die jungen Leute lieben sich seit Jahren".

„Unsinn", entgegnete Herr Simpson.

So leicht wollte Smithson sich nun nicht abweisen lassen. Er begann Herrn Simpson Vorstellungen zu machen. Dieser verlor die Geduld und wurde heftig. Es kam zum Streit und Simpson erklärte, von nun an nicht mehr durch Smithson annoncieren zu wollen; er denke nicht daran, den gerade in der nächsten Woche ablaufenden Kontrakt zu erneuern. Hierauf erwiderte der andere, daß er auch gar keine Aufträge von Simpson mehr annehmen würde, und dieser möge sehen, wo er mit seiner Seife dann bleibe.

Als Lottie von dem Vorgefallenen Kenntnis erhielt, wurde sie sehr betrübt und sagte weinend, sie liebe Artur Smithson und werde ihn auch heiraten. Darauf beteuerte ihr Vater, falls sie dies täte, würde er sie enterben und sein ganzes Vermögen den Hospitälern und wohltätigen Stiftungen Londons hinterlassen.

Lotti schmollte nun und weigerte sich, auszugehen. Ihr Papa blieb jedoch fest. Und schließlich stürzte sie sich wieder in die Vergnügungen der Saison. Die Annäherungen des Herzogs von Knocklands wurden immer auffälliger und deutlicher, bis er eines Tages mit Erlaubnis ihres Papas Fräulein Simpson seine Hand und Herzogskrone bot.

Lotti lehne die Ehre ab, Herr Simpson aber versicherte dem Herzoge, daß dies nur weibliche Launenhaftikeit seiner Tochter wäre, und vertröstete ihn auf eine spätere Zeit.

So standen die Dinge, als Herrn Simpson eines Morgens, da er zur Stadt fuhr, zu seinem Erstaunen überall ein prächtiges Plakat in die Augen fiel, worauf eine neue Seife angekündigt war. Dieselbe führte den Namen „Seraphim-Seife", und auf dem Plakat waren Engel dargestellt, die sich die Flügel wuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"